

Wie ein Wiener Verein mit Fußball die Welt verändern will – zumindest ein bisschen

Sport

Wie ein Wiener Verein mit Fußball die Welt verändern will – zumindest ein bisschen

"Breaking Grounds" hat sich zum Ziel gesetzt, Jugendlichen aus sozial benachteiligten Communitys durch Sport Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Wie geht das?

Moritz Ettlinger



Mahdi Bahrami begann 2018 bei "Kicken ohne Grenzen" zu spielen. Mittlerweile ist er Youth Leader – und will Kindern und Jugendlichen dabei helfen, mithilfe des Sports in der Gesellschaft Fuß zu fassen.

Schlechte Nachrichten für das Team "Alte Donau": Platz neun ist doch nicht frei. Beim Empfang habe man sich in der Zeile geirrt, sagt ein Mitarbeiter des Sportcenters Donaucity, der mit seinem Golfcart angerauscht kommt. Mögliche Alternativen: der Naturrasen direkt daneben oder Kunstrasenplatz zehn. Trainer Mahdi Bahrami versammelt die Jugendlichen im Kreis und lässt abstimmen. Die Mehrheit will auf Platz zehn – einmal quer durch das Areal im 22. Wiener Gemeindebezirk.

Das Fußballtraining am Dienstagabend beginnt daher mit ein paar Minuten Verspätung. Bahrami versammelt die Kicker im Kreis. "Was sind unsere Werte?", fragt er, wie vor jedem Training. Die Antworten kommen prompt. Respekt, Fairplay, Spaß haben. Und vor allem: Sich entschuldigen, wenn man jemanden gefoult hat, das Spiel stoppen, sobald jemand auf dem Boden liegt. Man merkt schnell: Das hier ist kein Fußballverein wie jeder andere.



Trainer Mahdi Bahrami erklärt die nächste Übung.

Vor zehn Jahren, im September 2015, gründeten Alois Gstöttner und Karina Lackner die Initiative "Kicken ohne Grenzen". In erster Linie, um Kindern und Jugendlichen, die nach Österreich geflüchtet waren, die Möglichkeit zu geben, Fußball zu spielen. Doch beim gemeinnützigen Verein "Breaking Grounds", unter dessen Dach "Kicken ohne Grenzen" heute steht, geht es um mehr. Es geht darum, Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Communitys Raum zu geben, um sich zu entfalten. Ihnen durch Fußball Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. "Sport hat die Kraft, die Welt zu verändern", ist auf der Website zu lesen. Wie funktioniert das?

Kein Zeigefinger

"Die Stimmung 2015 war irre hilfsbereit und solidarisch", sagt Gstöttner dem STANDARD. Es war die Zeit der großen Fluchtbewegung nach Europa, Zehntausende kamen im Spätsommer in Österreich an. Im Georg-Danzer-Haus in Wien wurde damals eine Geflüchtetenunterkunft eröffnet. Lackner und Gstöttner meldeten sich dort, wenig später fand das erste Training statt. Ehrenamtlich, versteht sich. "Wir sind totale Quereinsteiger, haben das aus privatem, sozialem Engagement gemacht. Es war nicht so gedacht, dass wir zehn Jahre später eine mittelgroße NGO haben."

Mittlerweile beschäftigt "Breaking Grounds" 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sieben davon Vollzeit, das sind in dem Fall 30 Stunden. Insgesamt erreichten die Programme des Vereins im Jahr 2024 mehr als 3000 Jugendliche. Das Herzstück sind kostenlose Fußballtrainings für Burschen und Mädchen in Wien,

Graz, Linz und Vorarlberg, auch ein Mixed-Team gibt es. Die Trainings sind für alle Interessierten offen. Nicht alle Spielerinnen und Spieler sind selbst nach Österreich geflüchtet, aber fast alle haben eine Migrationsbiografie. Viele mit Wurzeln in Afghanistan, Syrien, dem Iran, Somalia, aber auch in Venezuela oder Tibet.



Der Frauen- und Mädchenanteil bei "Kicken ohne Grenzen" beträgt 40 Prozent. Das Foto zeigt Spielerinnen beim Girls Cup, einem Käfig-Fußballturnier für Mädchen und junge Frauen.

Systematisch erhoben wird das heute nicht mehr. "Wir sind da stark sensibilisiert und wissen, dass es für die Jugendlichen oft schwierig ist, eine klare Grenze zu ziehen, ab wann man keine Fluchterfahrung mehr hat", sagt Lackner. "Zum Beispiel, wenn sie selbst in Österreich geboren und aufgewachsen sind." Und:

"Diese ständige Frage danach ist auch ein Zeigefinger auf dieses eine Persönlichkeitsmerkmal, das für eine Person vielleicht selbst gar nicht so relevant ist."

Systemische Veränderungen

Darüber hinaus geht der Verein an Schulen und in Sportvereine. Dort wird Sport in wissenschaftlich evaluierten Workshops dazu genutzt, jungen Menschen dabei zu helfen, ihre Persönlichkeit und wichtige soziale Fähigkeiten zu stärken. Außerdem werden Lehrkräfte sowie Trainerinnen und Trainer geschult, um diese Methode selbst im Unterricht einsetzen zu können. "Hier versuchen wir, systemisch etwas zu verändern", sagt Lackner.

Dazu gibt es im Verein etwa Hilfe bei der beruflichen Orientierung, Unterstützung beim Lernen oder bei Bewerbungen. Und ein Weiterbildungsprogramm. Das Konzept dabei sei, "dass alle Jugendlichen bei 'Kicken ohne Grenzen' über das Fußballtraining hinaus die Möglichkeit haben, aktiv zu sein – als Projektmitarbeiterinnen oder Trainer, je nachdem, wo die Stärken liegen", sagt Lackner.

Einer, der dieses Programm durchlaufen hat, ist Mahdi Bahrami. Der 26-jährige Afghane kam 2014 aus dem Iran nach Österreich. Vier Jahre später begann er, bei "Kicken ohne Grenzen" zu spielen. Mittlerweile arbeitet er Teilzeit bei "Breaking Grounds", leitet Trainings, geht für Workshops an Schulen, setzt sich im Gender- und Diversity-Team für Chancengleichheit ein. Der Fußball hat ihm auch geholfen, in Österreich anzukommen. Jetzt will er anderen Kindern und Jugendlichen dabei helfen, mithilfe des Sports in der Gesellschaft Fuß zu fassen.

Sorgen vergessen

"Wenn man auf den Fußballplatz kommt, vergisst man alles", sagt Bahrami. Sorgen, Probleme, Erlebnisse. "Man vergisst, dass man die Sprache nicht kann, dass man niemanden kennt, dass man keine Freunde hat." Der Fußball sei ein leicht zu verstehendes Spiel. "Diese Einfachheit überwindet viele Barrieren." Auf dem Platz will er den jungen Menschen vermitteln, dass "nicht die Passtechnik, sondern die menschliche Technik wichtig ist, also der Umgang mit anderen Menschen. Wir wollen einen sicheren Raum schaffen, wo sie keine Angst haben müssen, verurteilt, ausgelacht oder ausgeschlossen zu werden."

Kommen viele unterschiedliche Menschen zusammen, kann das aber auch herausfordernd sein. "Manche sind sehr hartnäckig gegen unsere Werte, weil sie denken, Fußball muss man hart spielen", sagt Bahrami. Auch andere Aspekte spielen mit: "Wir merken schon, dass Trainings hitziger sein können, wenn es zum Beispiel akute Konflikte in Nahost gibt, die die Jugendlichen direkt betreffen, weil sie vielleicht Verwandte in dem Gebiet haben", sagt Lackner.

Hinausgeworfen wurde aber noch niemand, höchstens für ein paar Einheiten suspendiert. Das passiert aber fast nie. Lackner: "Wir sind ein Ort, wo die Jugendlichen hinkommen können, wenn sie sonst nirgends mehr hinkönnen. Wenn jemand vermeintlich schwieriger ist, wissen wir: Der ist bei uns genau richtig. Genau diese Leute wollen wir mit unserem Angebot erreichen."

Finanzielle Herausforderung

"Breaking Grounds" finanziert sich hauptsächlich über Förderungen, Stiftungen und Spenden. Vor allem die zeitliche Begrenzung der meisten Förderungen auf drei Jahre sei eine Herausforderung, sagt Gstöttner. "Es ist schwer, mittel- und langfristig zu planen." Lackner ergänzt: "Man ist wirklich ständig dabei, Geld aufzustellen. Nonstop." Und: "Was öffentliche Förderungen betrifft, sind alle auf Sparkurs. Das merken wir natürlich auch."

Im Sportcenter Donaueity muss man sich mit solchen Dingen nicht beschäftigen. Nach dem Training holt Trainer Bahrami die jungen Kicker noch einmal zu sich. Die vergangenen zwei Stunden werden besprochen, reflektiert und per Handzeichen bewertet. Zwischendurch ging es mal hitzig zu, gab es Diskussionen, wer einen Elfer schießen darf. Doch schnell zeigen alle Daumen nach oben. Zum

Abschluss erinnert Bahrami an die Werte. Dass man sich entschuldigt, wenn man ein Foul begeht. Dass man stehen bleibt, sobald jemand am Boden liegt. Es ist eben kein Fußballverein wie jeder andere.
(Moritz Ettlinger, 13.10.2025)